

# Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nro. 52.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M. 60 S., für den Besteller 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 20 S.

Samstag den 5. Mai.

Interationsgebühr für die typographische Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 1/4, bei mehrmaliger je 6/4.

1877.

Bestellungen auf den Gesellschafter für die Monate Mai und Juni nehmen alle Postämter und Postboten an.

## Am t l i c h e s.

### An die K. Pfarrämter.

Die Schulmeister und die eine Schulmeisterstelle versehenen Schulamts-Verweser haben sich am Mittwoch den 9. Mai, Nachmittags von 1 Uhr an, bei dem Herrn Prälaten v. Georgii zum Durchgang hier einzufinden, was denselben rechtzeitig eröffnet werden sollte.

Altenstaig, den 2. Mai 1877.

K. Bezirks-Schul-Inspektion.  
Mezger.

## Tages-Neuigkeiten.

Altenstaig Stadt, Dienstag den 1. Mai rückte die hiesige Feuerwehr zu Wagen und zu Fuß zu einer Uebung nach Berned aus. Das dortige neue Rathhaus bot ein geschicktes Angriffsobjekt und suchten namentlich die Steiger und Pumpmannschaft ihrer Aufgabe, möglichst bald und viel Wasser herbeizuschaffen, nach Kräften gerecht zu werden. Der Gesimmsbock hat sich als praktisch bewährt und ist der Rettungssack von Krebs zu Uebungen sehr geeignet. Sämtliche Rettungsversuche wurden präzise und pünktlich ausgeführt. Dürste Einfender dieses als Laie einen Wunsch aussprechen, so ginge er dahin, den Rettungssack und das Sprungnetz nicht gar zu stiefmütterlich zu behandeln, da — namentlich bei hohen Gebäuden und rasch verlaufendem Brande — Beide, namentlich aber das Sprungnetz, der letzte, vielleicht einzige Rettungsanker sind. Leider verhinderten die etwas stark käufelnden Mollkästen das projektirte „Röschchen unter den Linden.“ Dafür entwickelte sich ein reges Leben in den Wirtshäusern, besonders im Waldhorn und Löwen, in welcher letzterem der Stab der Feuerwehr nebst Musik bei vorzüglichem Stoff sich placirt hatte. Der Kommandant, Hr. Stadtpfleger Dietsch hier, dankte am Schluss mit warmen Worten der Stadt Berned für die freundliche Einladung und Aufnahme, wie auch Herrn v. Güttingen, welcher sich um das Zustandekommen und Arrangement der Feier sehr verdient gemacht hatte. Der Herr Baron seinerseits brachte seinen Loos der Feuerwehr aus, ihre Opferfreudigkeit und Leistungsfähigkeit anerkennend. Befriedigt ging es Abends heimwärts und hat dieser Tag einen schönen Beweis von der freundschaftlichen Gesinnung der beiden Großstädte A. und B. gegeben.

Cannstatt, 2. Mai. Die ganze Stadt ist voll von dem Erstaunen über die verunglückte Hiebertlieferung des Umgeldskommissars Bauer von Freudenstadt. Gegen diesen Beamten, welcher mehrere Jahre im hiesigen Bezirke als Umgeldskommissar funktionierte, ist vom K. Steuerkollegium der Verdacht von Fälschungen bei Umgeldsafforden erhoben und in Folge dessen die Verfolgung durch die Staatsanwaltschaft eingeleitet worden. Das zur Untersuchung zuständige hiesige Oberamtsgericht verlangte seine Hiebertlieferung, und es wurde sodann vorgestern von Freudenstadt aus hier telegraphirt, daß Bauer Abends mittelst des Bahnzugs hier abgeliefert werden werde. Aus besonderer Schonung hatte man ihm in Freudenstadt den Stationskommandanten ohne Gewehr mitgegeben. Je näher sie der hiesigen Station kamen, desto mehr klagte Bauer über Schwäche, und als sie auf dem hiesigen Bahnhof angekommen waren, erklärte er, er könne nicht weiter gehen, wenn er sich nicht zuvor bei dem Wirth zum jüngsten Hasen restaurirt habe. Der Stationskommandant ließ sich treuherzig machen und ging mit Bauer in genannte Wirtshaus. Nachdem man eine kurze Zeit hinter der Bierflasche geseßen war, verließ Bauer ohne Kopfbedeckung das Wirtszimmer und kam nicht wieder zurück. Dem Stationskommandanten wurde die Sache endlich verdächtig, er ging in den Döhrn

hinaus und suchte den Bauer, aber vergeblich. Bauer war spurlos verschwunden und bis jetzt weiß Niemand, wohin er sich gewendet Kopfbedeckung und sonstige Effekten ließ er in der Wirtshaus zurück, Geld hatte er aber genug bei sich, um ungehindert weiter reisen zu können. (S. 4. R.)

Rottenburg, 1. Mai. Polizeiwachmeister H. hier hat sich heute über Mittag im Wirtszimmer des Rathshauses erhängt. Beweggründe zur Zeit unbekannt.

Otterdingen, 1. Mai. Ein glückliches Loos ist einer hiesigen Familie zugefallen, nämlich eine Erbschaft aus Amerika. Ende der 30er Jahre wanderte ein hiesiger Bäckerhelfer dorthin aus. Derselbe, Seb. Mül., starb vor ca. 2 Jahren in New York kinderlos mit Hinterlassung eines beträchtlichen Vermögens und eines Testaments, worin er nebst einigen in Amerika befindlichen Anverwandten auch seiner hier noch lebenden Brüder, sowie der Kinder der verstorbenen, gedachte. Der Betrag von 3 Haupttheilen, welcher über Abzug der Kosten noch ca. 23,000 M. betrug, wurde in den letzten Tagen den Interessenten in Anwesenheit des Ortsvorstehers, welcher die Identität derselben nachzuweisen und deren Unterchrift zu beglaubigen hatte, von dem Bankhause J. Höchhäder in Beckingen baar ausbezahlt. Die Eigentümer benannten Geschäfts waren bevollmächtigt, die Erbschafts-Angelegenheiten zu betreiben und den Betrag einzuziehen, was auf diplomatischem Wege durch das Reichsfinanzamt und das deutsche Generalkonsulat geschah, wofür beide hohe Behörden die Sache angelegentlich und im Verhältnis zur Mühe auch mit nicht sehr bedeutendem Kostenaufwand besorgten. Die Empfänger sind arbeitslos arme, aber ehrenhafte Leute, weshalb man ihnen das Vermögen recht wohl gönnen mag. Derselben sind dem Bruder und Onkel für dieses Andenken sehr dankbar. Allgemein interessant, namentlich für solche, welche Aussicht auf Erbschaft in Amerika haben, wäre die Einschätzung der bei den Herren Höchhäder in Beckingen befindlichen Abschriften der amerikanischen Theilungssachen. Leben und Sterben muß in New York sehr theuer sein. Die Kosten für Doktor und Apotheker belaufen sich bei dem Erblasser — der heillosig gesagt am Schlagflusse starb — auf 280, die Verdrickungsstellen auf 200 Dollars. Auch die Inzestionsgebühren und Abschriften sind nicht billig.

Urach, 1. Mai. Man schreibt der „Rechtz.“: Vekten Samstag kam ein zwei Jahre alter Knabe in Rainigen an eine auf dem Boden stehende Erdbüchse, trank unbeachtet daraus und war nach 12 Stunden eine Leiche. (R. L.)

Berlin, 1. Mai. Die „D. R. G.“ enthält heute folgende Mittheilung: „Was wir gleich, nachdem die Woltke'sche Rede über die Truppen-Ansammlungen zwischen Paris und der deutschen Grenze gehalten, behauptet, daß die deutsche Regierung der französischen die Alternative stellen werde, entweder die Dislocation ihrer Armee zu verändern, oder aber die Verstärkung der deutschen Garnisonen an der französischen Grenze gewärtigen zu müssen, ohne dagegen remonstriren zu dürfen, hat sich vollkommen bestätigt. Der französischen Regierung ist bereits durch den deutschen Botschafter in Paris die Mittheilung gemacht, daß in Elsaß-Lothringen und den Rheinlanden die Zahl der Garnisonen erheblich werde vermehrt werden, um das Mißverhältnis zwischen der deutschen und französischen Truppenstärke an den beiderseitigen Grenzen auszugleichen. Die bezüglichen Maßregeln werden schon in der nächsten Zeit stattfinden, und wir können schon heute unsere neulichen Mittheilungen über die Verstärkung der elsass-lothringischen Besatzung dahin ergänzen, daß auch die Garnisonen in Mainz, Köln, Frankfurt a. M. werden verstärkt werden, da leider nicht angenommen werden kann, daß die Franzosen ihre Truppen-Aufstellung in dem Bereich des 6. und 7. Armeecorps ermäßigen.“

Berlin, 2. Mai. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Unmittelbar nachdem die vom Grafen Moltke vor Kurzem im Reichstag gehaltene Rede dem Fürsten Bismarck mitgeteilt war, gab dieser dem Feldmarschall seine volle Uebereinstimmung mit dessen Äußerungen zu erkennen. Die von Moltke in Aussicht genommenen Ausgleichungsmaßregeln betreffend, ist anzunehmen, daß die Reise des Kaisers nach Elsaß-Lothringen mit der schließlichen Feststellung derselben in Zusammenhang steht.

Mainz, 1. Mai. Gestern starb zu München Dr. Franz Zib, 72 Jahre alt, einer der hervorragendsten Führer der Bewegung des Jahres 1848 im Großherzogthum Hessen.

Auf der 4. Generalversammlung des Deutschen Vereins der Rheinprovinz, welche in Köln am 30. April stattfand, hielt der Ehrenpräsi. des Vereins, Geh. R. Prof. v. Sybel, eine bedeutungsvolle Rede über den Kulturkampf. Er sagte u. a.: „Es ist einleuchtend, daß die Gegensätze, einmal ausgesprochen, unversöhnlich sind. Verzichtete der Staat auf seine gesetzgeberische Unabhängigkeit, nun, so ginge der Kaiser nach Canossa und dann fielen auf die liberale Bevölkerung die Gewissenspflicht, dem neuen päpstlichen Regime einen rastlosen, unerschütterlichen Widerstand entgegen zu setzen. Mliebe der Papst bei seiner Proklamirung seiner Oberhoheit über die staatliche Gesetzgebung, so würde der Staat alle Mittel aufbieten müssen, die auf seinem Gebiete befindlichen Kirchen vollständig vom Vatikan loszureißen. Es wäre im einen wie im andern Falle der innere Krieg auf mehrere Menschenalter. Erreulich ist eine solche Aussicht in keinem Falle. Es ist vielmehr sehr begreiflich, daß sich bei friedliebenden Gemüthern die Sehnsucht nach irgend welchem Ausgleich regt. So hat mich denn auch die Szene vor einigen Wochen in der letzten Sitzung des pr. Abg.-Hauses, wo plötzlich, nach wochenlangem Austausch kriegerischer Streiche, zwischen den Herren Gremer, Lasker und Schröder (Lippstadt) die weltlichen Versöhnungsreden gewechselt wurden, nicht eben überrascht, obgleich ich sicher nicht mit allem, was geäußert wurde, einverstanden sein konnte. Ohne Zweifel hatte Bischof Necht, wenn er darauf hinwies, daß man keine Versöhnungspolitik treiben dürfe gegenüber der römischen Kurie, denn Sie wissen es Alle, dies ist die Macht, die mit einer Gewandtheit wie Niemand sonst die Hand zu greifen versteht, wenn man ihr den kleinen Finger bietet.“ Redner untersuchte nun die thatsächlichen Verhältnisse, beantwortete die Frage, was an den Maigesetzen für ein katholisches Gemüth denn so unerträglich sei, und kommt zu der Schlussfolgerung: Wenn in der That die Zentrumspartei zu einem friedlichen modus vivendi zu gelangen wünscht, so ist es ihre Sache und nicht die unsere, Verbesserungsanträge der Maigesetze vor das Land und das Abg.-Haus zu bringen. Ich weiß allerdings, welches Bedenken den Gemäßigten unter ihnen gegen ein solches Vorgehen im Wege steht. Sie fürchten die Injurien ihrer Hirsche und Herzhaplane, welche ihnen vorhalten würden, daß, wer Verbesserungsanträge zu einem Gesetze einbringe, eben damit die Gültigkeit und Rechtsverbindlichkeit desselben anerkenne; gerade in diesem Punkte müsse man unerschütterlich an dem heiligen Prinzip festhalten, an dem Prinzip, daß der Staat der Kirche wohl Geld zahlen und Respekt erweisen, nimmermehr aber irgend welche Vorschriften machen dürfe. Nun, das wissen auch wir, daß, wer das Prinzip reitet, auf diesem Gebiete nicht zum Frieden kommt. Das ist ja eben die Frage, ob die Zentrumspartei auf dem Boden des Prinzips den Krieg fortsetze, oder auf dem Boden der Thatsachen den Ausgleich suche will. Entscheidet sie sich für den prinzipiellen Krieg, so wird sie den Krieg, den sie fordert, von dem starken Arme des Staates erhalten. Aber eben so sicher ist es, daß sie dieselbe Versöhnlichkeit, welche sie dem Staat entgegenbrachte, auch bei allen Organen des Staates ihrerseits antreffen würde. Ich habe über diese Dinge neuerlich weder mit Ministern, noch mit Abgeordneten verhandelt; dennoch aber spreche ich es mit vollster Ueberzeugung als sichere Thatsache aus, daß von dem Augenblicke an, in welchem das Zentrum den vorher angedeuteten Weg betrete, der größte wie der kleinste seiner Wünsche bei Regierung und Volksvertretung die ernstlichste, dem Frieden günstigste Erwägung finden würde, so weit es die Pflicht gegen die Unabhängigkeit und Sicherheit des Staats





irgend verstatte. Denn wahrlich, auch und ist der innere Krieg keine Freude." Einen zweiten Punkt betont, führt der Redner aus, daß jede Aenderung der Maßregeln im kirchlichen Sinne eine Konzession, ein Opfer bedeute, das wir nicht um seines inneren Wertes willen, sondern lediglich für die rasche Herbeiführung des innern Friedens brächten. Daraus ergab sich die zweite Voraussetzung des Ausgleichs. Die Anträge des Zentrums müßten nicht bloß an sich für den Staat unschädlich sein, ihre Annahme müßte auch sofort die Sicherheit des allseitigen Friedens, des vollen, echten und aufrichtigen Friedens im ganzen Lande gewähren. Auch hier wäre es wieder Sache der Zentrumsparthei, falls sie den Weg zum Frieden erwählte, vor Einbringung ihrer Einträge sich die Sicherheit zu verschaffen, daß die Annahme derselben durch den Staat auch von kirchlicher Seite den vollen Friedensstand herbeiführt und für die Zukunft den allseitigen Gehorsam gegen Staatsgesetze und die Staatsaufsichtsrechte verbürgt. Nur dann wäre für den Staat die Möglichkeit gegeben, solche Anträge überhaupt in Betracht zu ziehen; denn nur dann dürfte er vertrauen, daß sie ernst gemeint und nicht einig zum Zwecke aufregender Wählerlei herbeigebracht wären. Einen etwaigen Einwurf der Gegner, daß er die Schwierigkeiten gegen den Frieden häufe, wehrt der Redner mit dem Hinweis ab, daß eine richtige Fragestellung der gerade Weg zur richtigen Antwort sei: "Es ist eine Gesinnung des Friedens, die mich bestimmt hat, die unerlässlichen Voraussetzungen desselben in konkreter Deutlichkeit zu entwickeln, als es damals bei jener Verhandlung im Abgeordnetenhaus geschehen ist." Auf die Frage, ob dieser Weg wohl in einer sehr nahen Zukunft betreten werden würde, werde die Antwort allerdings nicht bejahend ausfallen. "Denn", so schloß der Redner, "ich bin zwar fest davon überzeugt, daß eine Menge unserer ultramontanen Mitbürger, geistlichen und weltlichen Standes, eine solche Unterhandlung mit Freuden begrüßen würden. Aber wenn auch Abgeordnete, Bischöfe und Pfarrer dafür wären: wie einmal die Dinge stehen, würden Kaplanen und Jesuiten den Kriegstand erhalten, so lange die röm. Kurie nicht eine, wenigstens schweigende Billigung gegeben hätte. Und diese scheint mir heute entfernter, als jemals zu sein. Offenbar hofft man im Vatikan, daß die orientalischen Wirren sehr bald den Drei-Kaiser-Bund spalten, daß Oesterreich und Rußlands Wege auseinandergehen werden. Dann wäre die eine oder die andere der beiden Mächte, je nachdem sich Deutschland hierhin oder dorthin neigte, zu einem Bündniß mit Frankreich bereit, und der Nachkrieg, der zugleich ein Krieg der Kirche gegen die Räuber am Heiligthum wäre, könnte seine ersehnten Schläge führen. Einstweilen verkündet der Kardinal Manning in England von der Kanzel herab, daß die orientalische Frage die Unabhängigkeit des h. Stuhls herstellen werde; in Frankreich aber und Oesterreich predigt man offen das Kreuz gegen den gottlosen König von Italien, um auf diese Art die große katholische Liga vorzubereiten, deren höchste Aufgabe die Niederwerfung des so lange gehaltenen preussischen Kaiserreiches wäre. Was die innere Politik angeht, so hat bekanntlich der Papst die milde Versöhnungsbotschaft auf der Stelle mit der Veröffentlichung seiner Zuschrift an die österreichischen Katholiken beantwortet, welche in der Verfluchung des katholischen Liberalismus und der lauen und verberblichen Vermittlungspolitik gipfelt. So lange an dieser Stelle solche Gesinnungen herrschen, welche in jedem Athemzuge den weltstürmenden Uebermuth Gregor's VII. bekunden, so lange gibt es auch für uns keine andere Lösung, als festes Ausbarren in unserem gerechten und nationalen Streite. Wir müssen wissen, daß wir im Vatikan einen Gegner haben, welcher unter dem Titel der kirchlichen Freiheit die Zertrümmerung unserer staatlichen Unabhängigkeit, die Erstükung unserer eigenartigen Kultur, welcher mit einem Wort die Vernichtung unserer nationalen Existenz im Sinne trägt. Wir bieten freudig den Frieden einem Jeden, der den Frieden auf dem Boden unseres Staates und unserer Gesetze sucht. Aber für Jeden, der unserer Nation die Krone der Unabhängigkeit vom Haupte reißen will, haben wir das drohende Wort: wehe dem, der daran rührt!"

Das prächtige Kutische-Lied "Was kraucht dort in dem Busch herum, ich glaub', es ist Napoleon" ist geistlichem Humor entlossen. Sein Dichter, der Präpositus H. M. Pistorius in Blasewitz in Mecklenburg, ist dieser Tage gestorben.

Strasburg, 1. Mai. Soeben hat sich ein für das deutsche Volk historisch höchst bedeutsamer Akt vollzogen: Nach einem mehrhundertjährigen Zwischen-

raume, einer Periode welterschütternder, für das deutsche Volk größtentheils unglückseliger Ereignisse hat zum ersten Male wieder ein deutscher Kaiser in Strasburg, der alten freien Reichsstadt und ehemaligen Hauptstadt des Oberheims seinen glorreichen Einzug gehalten. Man glaubt sich in die Zeiten der Glanzperiode deutscher Geschichte, in die Zeit der Hohenstaufen zurückversetzt, welche gerne im Elsaß, insbesondere aber in Strasburg, einer der hervorragendsten Stützungen deutschen Kulturlebens und Bürgerthums, ihren zeitweiligen Aufenthalt nahmen. Der Größe des Ereignisses entsprechen nun auch die namentlich seitens der eingewanderten Deutschen zum würdigen Empfange ihres Kaisers gemachten Anstrengungen. Strasburg hat seinem altberühmten Ruhme deutscher Kaiserthron auch diesmal keine Schande gemacht. Man kann lähn behaupten, schöner, herzlicher als hier konnte der Kaiser in keiner altdeutschen Stadt empfangen werden. Um geführ 10 Minuten vor 5 Uhr fuhr der kaiserliche Extrazug unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken in die aufs festlichste geschmückte Bahnhofhalle ein. Unter den Klängen des "Heil Dir im Siegerkranz" verließ Sr. Majestät den Wagen und schritt der aus Sachsen und Württembergern kombinierten Ehrenkompagnie entlang. Sodann ließ sich höchstselbst von dem Ober-Präsidenten v. Müller und dem den erkrankten kommandirenden General vertretenden Generalleutnant v. Schachtmeier die Spitzen der versammelten Civil- und Militärbehörden vorstellen, um sodann in den einen wahren Blumenparterre umgewandelten Wartesaal 1. Klasse einzutreten. Seine Majestät wurde dortselbst von dem Reichstagsabgeordneten Herrn Bergmann begrüßt und bestieg sodann mit Sr. K. Hohheit dem Kronprinzen den bereitstehenden Wagen, um sich in das Bezirks-Präsidentium, woselbst Absteigequartier genommen ist, zu begeben. Der Jubel, in welchem die versammelte Menge beim Herausretren des Kaisers aus dem Wartesaale und während der Fahrt dem Kleberstaben entlang, durch die Blauwolkenstraße, den Broggleplatz und die Brandgasse ausbrach, ist unbeschreiblich. Auf dem ganzen Wege bildeten die Schulkinder mit Fahnen und Blumen streuende Mädchen Spalier. Die Blauwolkenstraße und der Broggleplatz waren eine wahre via triumphalis. Auch die Herren des äußerst glänzenden kaiserlichen Gefolges wurden, so namentlich Graf Molke, aus's Wärmste begrüßt. Um 8 Uhr beginnt der Fackelzug der Studenten, an welchen sich ein Fest-Kommers im Livoli anschließt. (R. T.)

Strasburg, 1. Mai. Der Kaiser hat auf die kurze herliche Ansprache der Mitglieder des Landes-Ausschusses bei deren Vorstellung folgendes erwidert: "Ich freue mich, daß wir hier das erstemal und so sehen, weil ich der Ueberzeugung lebe, daß die Hoffnungen und Wünsche, welche Sie soeben als die des Reichslandes gegen mich ausgesprochen, sich vollständig erfüllen werden, wenn Sie sich von der Aufgabe durchdrungen fühlen, das neue Reichsland immer mehr mit dem alten Mutterlande zu assimiliren und das deutsche Element desselben immer mehr zu beleben. Ueberauscht von dem freundlichen Entgegenkommen und den lebhaftesten Begrüßungen, die ich gleich bei dem Eintritt in das altherwürdige Strasburg gefunden habe, erfüllt mich die Zuversicht, daß es nur eines Gewöhnens und Einlebens bedarf, um, wenn Jeder von uns thut, was in seinen Kräften steht, das neue Verhältniß, welches die Vorlesung Ihnen auferlegt, zu gegenseitiger Genugthuung zu gestalten. (R. T.)"

Strasburg, 2. Mai. Der Empfang des Kaisers war ein sehr herzlicher, viel mehr als man es vermuthet hatte. An den Straßen vom Bahnhof zur Präsektur stand nach dem Berichte der "Straßb. Ztg." in dichten Reihen die Schulkinder vom kindlichsten bis zum reiferen Alter, im Festgewande, mit Blumensträußen in der Hand, voll freudiger Begierde, des Kaisers ansichtlich zu werden. Ihr drausender Willkommruf und die Blumengaben, mit denen sie den Weg des Kaisers besreuten, waren der denkbar beste Gruß von allen. Hinter den Schulen drängten sich die Erwachsenen in dichten Schaaeren; in den Fenstern der reichgeschmückten Häuser ein unablässiges Freudenrufen, Tuscherschwanken, ein wahrer Blumenregen, der auf den kaiserlichen Wagen niederfiel; nirgends auch nur der leiseste Mißklang in dem harmonischen Akkord dieser Empfangsfeier, die dabei in ihrer Einfachheit, in der Abwesenheit aller Vorsichtsmaßregeln, aller polizeilichen Beflissenheit etwas Großartiges an sich hatte.

Strasburg, 2. Mai. Gestern Abend 8<sup>1/2</sup> Uhr großartiger Fackelzug der Studentenschaft zu Ehren des Kaisers, dann Zapfenstreich. Glänzende Beleuchtung des Münsters. Der Festkommers in Livoli zur

Stiftungsfeier der Hochschule wurde durch des Kronprinzen Anwesenheit verherrlicht, welchem von den überaus zahlreichen Teilnehmern, Philistern und Studenten, begeisterte Huldigungen dargebracht wurden. Ein Salamander wurde auf den Kronprinzen gerieben, worauf Letzterer mit den wärmsten Worten auf die Hochschule Strasburg als Vertreterin des deutschen Geistes im wiedergewonnenen Reichsland toastirte.

Strasburg, 3. Mai. Der Kaiser und der Kronprinz haben heute Vormittag das Fort "Franseck" besichtigt. Ueberall auf dem Wege waren Ehrenportien errichtet. Ueberall begrüßten die Gemeinde, Schulen und Reserve-Mannschaften den Kaiser. Ebenso hatten sich 102 Bürgermeister der Ortschaften des Kreises zur Begrüßung aufgestellt. 250 berittene Bayern geleiteten den Kaiser auf der Fahrt. Dieser war ersichtlich erfreut. Mittags wird der Großherzog von Baden erwartet. Am heutigen Abend finden Aufzüge der Turner, Sängers- und Krieger-Vereine, sowie Beleuchtung des Münsters statt.

Wien, 2. Mai. Die "Polit. Korr." meldet aus Bukarest von gestern: Aus Regierungskreisen verlautet, daß die Türkei die rumänischen Kriegsdampfer "Julgerue" und "Siesan Gelnar" weggenommen. — Aus Salaz, Braila und Giurgewo langen massenhaft flüchtige Familien mit Hab und Gut hier an.

"Zwei Seelen wohnen, ach! in Oesterreich-Ungarns Brust." Während in Wien offiziell die russische Freundschaft gepflegt wird, überschreiten die Herren Magyaren in ihrem Türken-Enthusiasmus alles Maß. Es geht denn doch zu weit und macht die Ungarn nur lächerlich, wenn ihre Frauen, wie dies soeben in Pest geschieht, den türkischen Scheichs, die mit der viel besprochenen "Softadeputation" kamen, bei jeder Begegnung, sei es auf der Straße oder sonstwo, die Hände küssen! Die Häuser in Pest sind mit dem Halbmond besetzt, auf den Straßen streut man den Türken Blumen. In Gasthäusern, auf Bahnhöfen u. s. wird für die Türken Geld gesammelt; Magnetenfrauen sammeln klingende Münzen und sonstige Gaben bei den Bürgern. Mitten in diesem turbulenten Treiben war der ruffen freundliche Erzherzog Albrecht in Pest angekommen. Er macht die an dieser Stelle schon vor Wochen angekündigte Reise nach Esseg in Slavonien, resp. an die österröisch-bosnische Grenze. Nun hatte man für den Erzherzog im ersten Hotel Pest's Quartier bestellt, und ein hochhafter Zufall wollte es, daß die türkischen Softas gerade in demselben Hotel einquartiert wurden. Erzherzog Albrecht aber fand es in Folge dessen für angezeigt, das bestellte Quartier nicht zu benutzen, sondern vom Bahnhof direkt auf das Schiff sich zu begeben und auf letzterem zu übernachten.

Rom, 2. Mai. Die katholischen Blätter veröffentlichten die Rede, die der Papst gestern bei dem Empfang der saoyischen Pilger hielt. Der Papst sagte: In diesem Augenblicke hat eine irrgläubige Macht zahlreiche Armeen in Bewegung gesetzt, um eine ungläubige Macht zu züchtigen, indem sie dieselbe anklagt, ungerecht regiert und viele ihrer, derselben heterodoxen Religion angehörigen Unterthanen unterdrückt zu haben. Der Kampf hat bereits begonnen. Ich weiß nicht, welche von den beiden Mächten siegreich sein wird, allein ich weiß, daß auf der einen dieser Mächte, welche sich orthodox nennt, aber schismatisch ist, schwer die Hand der Gerechtigkeit Gottes lastet wegen unmenschlicher Verfolgung gegen Katholiken, welche sie seit so vielen Jahren begonnen und auch heute noch nicht eingestellt hat.

Petersburg, 2. Mai. Lord Loftus überreichte gestern die Neutralitätserklärung Englands, welche identisch ist mit der von 1870 anlässlich des deutsch-französischen Krieges. — Die Kaiserin und die Großfürstin Thronfolger reisen dem Kaiser entgegen, treffen am Freitag in Moskau ein und kehren am 8. Mai mit dem Kaiser zurück. Der Kaiser verläßt heute Kischeneß und kehrt über Odessa hieher zurück.

Petersburg, 2. Mai. Aus Tiflis vom 1. d. M. wird telegraphirt: Gestern früh beim Erscheinen der Avantgarde der Erivan-Abtheilung vor Bagazd zog sich die türkische Garnison, 1700 Mann stark, auf die Höhen des Alaba-Gebirges zurück, indem sie eine große Menge Munition zurückließ. Die Russen besetzen Stadt und Citadelle.

Petersburg, 2. Mai. Am Sonntag hat der britische Botschafter Lord Loftus der russischen Regierung die offizielle Mittheilung gemacht, daß die Pforte ihre Unterthanen in Rußland unter den Schutz Englands stelle. Die russische Regierung erklärte sich Loftus gegenüber zustimmend. Dieser machte am Dienstag der russischen Regierung die weitere Mittheilung, dieselbe möge die Anzeige vom Sonntag als nicht er-

folgt bei ihrer Ab auszuwe land dut gierung den in R gesehe a

lischer T Kerisch dirten un Ladung

Griechisch um einer der türki gische M

Plakate i that! F rakter! die Regi schen An Bedman jeden M aus! Dr hundert die Köni

der "Re Rußland sich von- tenegrine Luft erif haben w es bleibe tendste

Stände, Quadratr 40 bewo her Lan Die Po Omer V. tenegrine aufgezmu stät und unter se dem Sa April da

Die Sch gegeben. Der Ob morgen in Braila a

die erste zugestand

Vormitta bei Brai eröffnet. nitore sic gegen M

Nachstehe

und das noch die

33 J en

zu verthe

steigt un entschied der Div

und im



folgt betrachten, weil inzwischen die Porte Angelegenheit ihrer Absicht, die russischen Unterthanen aus der Türkei auszuweisen, auf den Schutz ihrer Unterthanen in Rußland durch England verzichtet habe. Die russische Regierung erwiderte hierauf, sie würde nichtsdestoweniger den in Rußland lebenden Türken den Schutz der Reichsgesetze angebeihen lassen.

Die „Presse“ meldet aus Moskau: Ein englischer Dampfer lief unvorsichtig in den Hafen von Kerisch ein und stieß auf Torpedos, welche explodierten und das Schiff zertrümmerten; Mannschaft und Ladung gingen unter.

Auch Griechenland tritt in den Vordergrund. Griechische Freischaren sind in Thessalien eingefallen, um einen Aufstand hervorzurufen. Phalades Boscha, der türkische Gesandte in Athen, hat deshalb eine energische Note an Griechenland gerichtet.

Im Süden Londons sind an vielen Straßenecken Plakate folgenden Inhalts angeschlagen: „Noch! Blutthat!“ Rußland zeigt sich jetzt in seinem wahren Charakter! Wir, die Arbeiter Englands, wünschen, daß die Regierung ohne Verzug handle, um den mörderischen Angriff und auch weitere Missethaten unter dem Deckmantel der Religion zu verhindern. Bewaffnet jeden Muselman in Indien! Treibt die Russen hinaus! Dringt im Süden von Rußland ein und verhindert dadurch jeden weiteren Angriff! Gott erhalte die Königin!

Kaiser Nikolai von Montenegro hat nach der „Neuen Zeit“ einen Brief an den Kaiser von Rußland gerichtet, in welchem er sagt, Europa müsse sich von der Unmöglichkeit überzeugen, daß die Montenegriner ohne Brod und Wasser, ohne Land und Luft existieren: „Das Meer ist uns unzugänglich, wir haben weder fruchtbare Felder noch Handelspunkte; es bleiben uns nur die nackten Berge. Der bedeutendste Theil der Bezirke Zeti und Brod ist nicht im Stande, die Bevölkerung zu ernähren. Von den 84 Quadratmeilen, welche Montenegro einnimmt, sind nur 40 bewohnt, und auch die nur zur Hälfte. Ein solcher Landstrich kann nicht 193,329 Menschen ernähren. Die Porte hat uns außerdem im Jahre 1862, als Omer Pascha die unbewaffneten und schullosen Montenegriner überfiel, vollständig unmögliche Gränzen aufgezwungen. Ich wage zu glauben, daß Ew. Majestät uns deswegen nicht verurtheilen werden, daß wir unter solchen Umständen gesonnen sind, unser Schicksal dem Schwert anzuvertrauen.“ Der Brief ist vom 2. April datirt.

Bularest, 1. April. Oesterreich hat wegen der Abschließung der unteren Donau Einsprache erhoben. Die Schifffahrt ist demzufolge wieder theilweise freigegeben. Die Russen rücken langsam, aber stetig vor. Der Ober-Commandant und der Generalstab treffen morgen in Fokschani ein. Der Artillerie-Stub ist nach Braila abgegangen. (Fr. 3.)

Bularest, 1. Mai. Von Seiten Rußlands ist die erste Million der für die säcularisirten Klostersgüter zugestandenen Entschädigung bereits ausgezahlt.

Bularest, 3. Mai. Heute gegen 10 Uhr Vormittags wurde zwischen den russischen Batterien bei Braila und drei türkischen Monitore das Feuer eröffnet. Die Türken bombardierten, während die Monitore sich der Stadt näherten, diese selbst, wurde jedoch gegen Mittag gezwungen, sich vor dem russischen Feuer

zurückzuziehen. Mehr Einwohner getödtet und viele Häuser in Brand geschossen sind, ist zur Zeit noch unbekannt.

Konstantinopel, 2. Mai. Die amtliche Zeitung behauptet, es habe keinerlei bedeutender Kampf auf dem asiatischen Kriegsschauplatz stattgefunden; es seien nur russische Vorposten vor Batum erschienen.

### Allerlei.

Der Baumfah. (Schluß.) Nicht jeder Obstbaum gedeiht auf dem gleichen Grund, sondern in tiefgründigen, feuchten Boden kommt der Birn- und Zwetschgenbaum viel leichter fort, wogegen in weniger tiefgründigen Boden der Apfelbaum den Vorzug verdient, während in leichten und sandigen, sogenannten Riebboden der Kirsch und vorzüglich der Weichselbaum oft noch allein gedeihen. Die gleiche Beachtung bei der Wahl der Sorten muß dem Klima geschenkt werden. So kommt nicht jede Apfelsorte in hochgelegenen Gegenden fort, und paßt z. B. der so spätblühende Luifenapfel für eine hochgelegene Gegend, wie die rauhe Alb, nicht. Außerdem ertragen besonders die aus Südtirol eingebürgerten Sorten das rauhe Klima in hohen Lagen nicht. Man soll deshalb sein Bedürfnis aus einer Baumschule beziehen, die dem Klima und Boden entspricht, und in welcher hauptsächlich die besseren Sorten, welche schon lange in der Gegend eingebürgert, zu finden sind, denn neue Sorten sind mit Vorsicht aufzunehmen und man wähle sich die Sorten aus, welche man für seine Bedürfnisse für entsprechend hält. Bäume von Händlern zu kaufen ist nicht sehr rathsam, denn diese sind meist sehr schnell getrieben, und wenn sie dann in andere Verhältnisse kommen, gehen sehr viele davon zu Grunde. — Ferner werden diese Bäume von den Händlern sehr lang umhergeschleppt, wie z. B. die Hattenhofer, wobei die Wurzeln vertrocknen; außerdem sind die Sorten oft sehr gering und der Nähe der Pflanzung kaum werth. Zudem sind diese sogenannten Hattenhofer Bäume meist so leicht, daß sie noch mehrere Jahre brauchen, bis sie die Stärke haben, welche ein Baum haben soll, wenn er gepflanzt wird und wie ihn das Gesetz für den Straßenbaumfah vorschreibt, nämlich 3 Centimeter mittleren Stammdurchmesser, und mindestens 1,7 Mtr. Höhe bis zur Krone. Der Baum soll also, wenn er verpflanzt wird, gehörig erstarbt sein, doch liebe ich gar zu starke Bäume, wie sie vom Elsaß zu uns in den Handel kommen, auch nicht sehr, denn es kommt da sehr häufig vor, daß sie von oben herunter verdorren, bis die Wurzeln eingewachsen sind, was seinen Grund offenbar in den dicken Wurzeln und somit in den großen Wurzelwunden haben wird; auch passen diese Elsaßer Bäume nicht in jedes Verhältniß und hauptsächlich in hochgelegene Gegenden selten. Ein Baum soll, ehe er versetzt wird, wenigstens an den Wurzeln beschnitten werden, denn die Wurzeln sind oft zerfetzt und solche Wunden verheilen nicht leicht oder faulen, und weil der Baum die ersten Wurzeln aus der Callus-Bernarbung der Schnittfläche treibt, so wird ein Anwachsen an unbeschnittenen Wurzeln selten stattfinden. — Die Schnittfläche der Wurzel soll, wenn dieselbe gesund ist, weiß aussehen und muß andernfalls so weit zurückgeschnitten werden, bis sich diese Farbe zeigt; auch soll die Schnittfläche stets nach unten gerichtet sein. Was das Beschnitten der Zweige

beim Setzen anbelangt, so beobachtet man seit neuerer Zeit zweierlei Methoden, nämlich nach der älteren Methode hieß es: die Zweige sollen beim Setzen auf 4—6 Augen zurückgeschnitten werden und soll der mittlere Zweig die andern um ein paar Augen überragen. Nach der neueren Methode nun werden die Bäume beim Setzen nicht beschnitten und findet der erste Schnitt des Baumes erst im nächsten Jahre statt, und zwar aus folgenden Gründen: weil der Baum seine ersten Blätter und Wurzeln aus den in ihm liegenden aufgespeicherten Nährstoffen macht, und ebenso aus diesen Stoffen seine Wunden verheilt, so bleiben demselben eine Menge solcher um die Augen der Zweige niedergelegten Nährstoffe zu diesen beiden Verrichtungen zur Verfügung, welche, wenn der Baum geschnitten wird, unbenützt verloren gehen. — Es erhält der Baum in unbeschnittenem Zustande mehr Blätter und kommt dadurch in den Besitz von mehr Lebensorganen in der Luft, was auf die schnellere Bewurzelung von großem Einfluß ist, auch wird der Baum leichter die Wunden nach einer Richtung verheilen, als wenn er nach zwei Richtungen verlegt wäre. Ein solcher Baum wird im nächsten Jahre vollkommener Zweige treiben. Ist nun der Baum durch Beschnitten der Wurzeln so vorbereitet, so kann mit dem Setzen begonnen werden. Der Rasenboden, wo solcher vorhanden ist, wird unten in die Baumgrube, der feine, humusreiche Boden zwischen die Wurzeln hineingebracht und die geringere Erde wird zur Herstellung der Baumscheibe benützt. Ein Baum soll nie tiefer gesetzt werden, als er in der Baumschule gewachsen hat; zu tiefes Setzen verursacht Unfruchtbarkeit und besonders vieles gelbes Moos. Wenn ein Baum gesetzt ist, muß er an den Pfahl locker angebunden werden, damit er sich mit der Erde setzen kann und soll er auch vor allen ferneren Unbilden geschützt werden, weshalb er mit Reisack oder Schilfrohr eingebunden, oder wenigstens mit Kalk angestrichen wird, um ihn vor Hasenfraß zu schützen. Die richtigste Zeit des Baumfahes ist jedenfalls das Frühjahr, weil in dieser Jahreszeit die Vegetation beginnt, während im Herbst und den Winter über der Baum in ruhendem Zustande ist. In trockenen Böden oder an Halben, wo das Wasser schneller abläuft, ist aber mit Vortheil der Herbstfah anzunehmen, weil die Winterfeuchtigkeit viel zum Anwachsen beitragen muß. Hier mache ich jedoch den Unterschied, daß ich beim Herbstfah den Boden um die Wurzeln festsetze, daß er Wärme und Feuchtigkeit zurückhalte, denn er wird durch Auf- und Zufrieren den Winter über schon wieder locker, während im Frühjahr der Boden an den Wurzeln nur leicht angetreten wird. Besonders gut ist das Einschlämmen, Eingießen, beim Setzen, weil das Wasser den Boden an die Wurzeln andrängt, die Wurzeln anfeuchtet und dadurch die Nährstoffe idealisch macht und so das Anwachsen schneller bewirkt. Wenn ein Baum auf diese Weise gesetzt wird, so wird das Anwachsen sicher sein und bei fortgesetzter richtiger Pflege werden wir unser Ziel erreichen, nämlich: ein hohes Alter und einen möglichst hohen Ertrag.

Ehingen a. D., 1877.

Widmer, O.-A.-Baumwirth.

Goldkurs der k. Staatskassen-Verwaltung vom 1. Mai 1877.

20-Frankenstücke . . . . . 16 K 24 J

### Amliche und Privat-Bekanntmachungen.

## Württembergische Privat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Nachdem am 20ten April die jährliche Gesellschaftsversammlung stattgefunden hat, bringen wir aus dem von derselben genehmigten Rechenschaftsbericht Nachstehendes zur öffentlichen Kenntniß der auswärtigen Mitglieder.

Im Jahr 1876 ist die Zahl der Gesellschaftsmitglieder von 89,898 auf 92,402, die Versicherungs-Summe von M. 485'202,004 auf M. 501'862,378 und das Gesellschaftsvermögen von M. 6'143,203. 46 J auf M. 6'555,390. 45 J gestiegen. Unter letzterer Summe sind weder die unerledigten Brand-Schäden, noch die vorausbezahlten Prämien begriffen.

An Brand-Entschädigungen wurden bezahlt M. 444,419. 23 J, wovon auf das Jahr 1875 M. 79,528. 72 J und auf das Jahr 1876 M. 375,066. 33 J entfallen. Diese M. 375,066. 33 J vertheilen sich auf 114 Gemeinden und 377 Policen.

Aus den Ueberschüssen des Jahres 1876 beschloß die Versammlung, nach statutenmäßiger Dotirung des Reservefonds vierzig Procent als Dividende zu vertheilen, weitere M. 133,594. 08 J aber als Dividenden-Reserve zurückzulegen.

Es wäre zwar die Reihung einer höheren Dividende zulässig gewesen; da aber mit der Zunahme der Versicherungen auch die Gefahr an einzelnen Orten steigt und eine Sicherung der Dividende für künftige Jahre wünschenswerth macht, und da für das Ansehen der Gesellschaft ein künftiges Herabgehen der Dividende entschieden nachtheilig sein müßte, so trug die Verwaltung Bedenken, jetzt schon über 10 % aufzusteuern, und es fand demnach der Vorschlag, durch Vermehrung der Dividenden-Reserve auch für ungünstigere Geschäftsjahre die gewohnte Dividende von 10 % zu sichern, bereitwillige Annahme.

Die Vertheilung der Dividende von 1876 beginnt mit dem 1. Juli 1877.

Anspruch auf dieselbe haben diejenigen Mitglieder, welche in ununterbrochener Reihenfolge im Jahre 1876 den sechsten Jahres-Beitrag bezahlt haben und im Vertheilungsjahre — 1. Juli 1877/78 — Mitglieder bleiben.

Der Rechenschafts-Bericht liegt bei uns zur Einsicht bereit.

Den 3. Mai 1877.

Die Agenten:

C. W. Bursch, Verw.-Aktuar in Nagold.  
Stadtschultheiß Richter in Altensteig.  
F. Reichert, Kaufmann in Wildberg.





Revier Altenstaig.  
**Staatswald Buhler.**  
 Für das noch nicht abgeführte Holz im Buhlerstich und Dinsentisch wird den Käufern letzte Frist zur Abfuhr bis 15. Mai gegeben.  
 R. Revieramt.

Stadtgemeinde Nagold.  
**Sichtengerbrinde,**  
 noch ungeköhlt, torirt zu 90 Km., aus der Abth. Molds, kommt am Dienstag den 8. Mai zur Versteigerung. Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr bei der Einmündung des sogenannten Kagensteigs in die Freudenstädter Straße.  
 Gemeinderath.

Nagold.  
**Landwirthschaftlicher Bezirksverein.**  
 Am Sonntag den 13. d. M., Nachmittags 2 Uhr, findet zu Besprechung der Reorganisation des landwirthschaftlichen Vereinswesens im Gasthaus zum Hirsch in Nagold eine Sitzung des Vereins-Ausschusses statt, zu welcher die Mitglieder desselben, sowie des Vereins freundlich eingeladen werden.  
 Den 4. Mai 1877.  
 Vereins-Vorstand:  
 Oberamtmann Guntner.

Nagold.  
**Dankagung.**  
 Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche unser verstorbenen Gatte, Vater u. Schwager, Wundarzt Lindmaier, während seines langwierigen Leidens und wir selbst bei dem Verlust, der uns betroffen, erfahren durften, sowie insbesondere für die reichliche Hilfe, welche uns der Kranken-Unterstützungs-Verein gewährt hat, fühlen wir uns gedrungen, unsern innigsten Dank auszusprechen.  
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Wildberg.  
 Durch Gelegenheitskauf bin ich im Stande, eine Partie  
**Elsäßer Bis,**  
 die alte Elle für 25 Pfennig,  
**Piqué-Bis,**  
 die alte Elle für 33 Pfennig,  
 anzubieten und bitte um geneigte Abnahme.  
 Carl Kellenbach.

Unterschwandorf,  
 Oberamt Nagold.  
**Wirthschafts-Eröffnung.**  
 Meine an der Nagold-Unterschwandorf-Häuterbacher Straße gelegene, neu eingerichtete Schenkwirtschaft werde ich am Sonntag den 6. Mai eröffnen.  
 Zudem ich hierzu, wie auch zu ferneren zahlreichen Besuch freundlich einlade, werde ich bestrebt sein, meine werthen Gäste stets mit gutem Getränke prompt zu bedienen.  
 Carl Schüb, Schenkwirt.

Wildberg.  
 Aufser meinem Lager in  
**Damenkleiderstoffen**  
 halte ich noch eine **Musterkarte** von Louis Schwarz, Stuttgart am Markt, und verkaufe zu denselben billigen Preisen.  
 Carl Kellenbach.

Wildberg.  
 Mein frisch fortirtes Lager in  
**baumwollenen, halbwoollenen und wollenen Hosenzeugen**  
 verkaufe zu En gros-Preisen, sowie alle Arten Futterstoffe.  
 Carl Kellenbach.

Zugleich halte ich eine Musterkarte von  
**Tuch & Bukskin**  
 der Herren Kint u. Cie. in Tübingen.  
 Von der  
**Restitutions-Schwärze**  
 der obern Apotheke in Rottweil, dem vorzüglichsten Mittel um abgetragene Kleider und Möbelstoffe durch einfaches Bürsten, ohne sie zu zertrennen, wie neu zu färben, hält in Flaschen von 50 S die Niederlage für Nagold und Umgebung.  
 Fr. Stodinger.

Altenstaig.  
 Das Neueste in  
**Sonnenschirmen**  
 empfiehlt zu geneigter Abnahme billigt  
 Georg Walz,  
 Dreher u. Schirmfabrikant.

Wildberg.  
 Circa 40 Cir. schönes  
**Heu und Stroh**  
 verkauft  
 Drey Mayer,  
 Weißgerbers Wittwe.

Nagold.  
**Wein-Empfehlung.**  
 Reine weiße und rothe Weine verkauft zu annehmbaren Preisen  
 Wilhelm Knodel, Uhrmacher.

Nagold.  
**Ein tüchtiger Arbeiter**  
 findet dauernde Beschäftigung bei  
 Jakob Walz, Schuhmacher.  
 Auch findet ein kräftiger Knabe eine Lehrstelle bei  
 Obigem.

Nagold.  
**Stroh Hüte**  
 empfiehlt in schöner Auswahl  
 Gustav Schick, Hutmacher,  
 an der Freudenstädter Straße.

Nagold.  
 Ein tüchtiger, nüchtern  
**Fahrknecht**  
 wird zu sofortigem Eintritt gesucht.  
 Klein, Hirsch.

Emmingen.  
 Eine noch neue  
**Hobelbank**  
 verkauft billig  
 Schechinger, jun.,  
 Schreiner.

Pfrondorf.  
 10 Stück  
**Milchschweine**  
 verkauft Dienstag den 8. Mai, Mittags 12 Uhr,  
 Friedr. Schumacher.

Walldorf.  
**Zu kaufen**  
 sucht der Unterzeichnete 2 gute Schnapplären und sieht schriftlichem Preis-Offert entgegen.  
 Christoph Merkle.

**Berliner Hagel-Assurance-Gesellschaft von 1832.**  
 Diese älteste Hagelversicherungs-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich den Herren Landwirthen zur Versicherung ihrer Feldfrüchte gegen Hagelschaden. — Sie übernimmt die Versicherungen gegen feste Prämien, bei welchen nie eine Nachschußzahlung stattfindet und regulirt die eintretenden Schäden nach den in ihrer langen Wirksamkeit bewährten, anerkannt liberalen Grundsätzen. Die Auszahlung der Entschädigungen erfolgt prompt und vollständig binnen Monatsfrist, nachdem deren Beträge festgestellt sind.  
 Die Unterzeichneten empfehlen sich zur Vermittelung von Versicherungen und stehen mit Antrags-Formularen, sowie mit jeder beliebigen näheren Auskunft stets zu Dienst.  
 Andr. Maurer, Bierbrauer in Nagold.  
 J. Sorg, Lehrer in Unterthalheim.  
 W. Gertter, Gemeindepfleger in Wenden.  
 G. Schmider, Gemeinderath in Gündringen.

Nagold.  
**Hochzeits-Einladung.**  
 Zur Feier der ehelichen Verbindung meiner Tochter  
**Christina mit Carl Sanger,** Bierbrauer,  
 Sohn des Meßgers Sanger von Herrenberg,  
 erlaube ich mir, Verwandte, Bekannte und Freunde auf  
 Dienstag den 8. und Mittwoch den 9. Mai  
 in mein Haus freundlich einzuladen.  
 Johann Kaiser, Schiffwirth.

**Rheinisches Central-Handels-Bureau**  
 Comptoir für Verkehr, Industrie & Landwirthschaft  
 Mainz  
 Abteilung IV.: für Amerika.  
 Ertheilung von Auskunft über Verschollene, Ermittlung von Schicksal, Vermögen und Guthaben Verstorbener, Todesschein.  
 Liste aller seit 1875 in Amerika gestorbenen Deutschen.  
 Geschäftsprogramm gratis.

Kuppingen,  
 Oberamt Herrenberg.  
 Der Unterzeichnete hat ein größeres  
**Zwetschgenbranntwein**  
 zu verkaufen.  
 Speisewirth Weist.

**Ein großartiger Erfolg**  
 ist es ohne Zweifel, wenn von einem Dutzend 30 Aufträge erschienen sind und um so großartiger ist derselbe, wenn dies trotz geschäftiger Angelegenheiten war und in einer so kurzen Zeit, wie solches der Fall bei dem berühmten Buch:  
**Dr. Airy's Naturheilmethode**  
 Dies vorzüglich populär-medicinische Werk kann mit Recht allen Kranken, welche wirkliche Heilmittel zur Bekämpfung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Anschaffung empfohlen werden. Die darin abgedruckten Mittel bewirken die außerordentlichen Erfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen nicht getäuscht wird. Obiges über 500 Seiten starkes, nur 1 Mark feines Buch ist in jeder Buchhandlung vorräthig, wird aber auch auf Wunsch direct von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. verkauft.  
 Obiges Buch ist vorräthig in der Expedition d. Bl.

Nagold.  
**Ein Kuh-Wägel**  
 zum Ein- und Zweispännig-fahren hat zu verkaufen  
 alt J. G. Harr, Seifenfieder.

Wartb.  
**1100 Mark**  
 Pfleggeld hat gegen Verfiherung auszuleihen  
 J. B. Weber.  
 Mittwoch den 9. d. M. findet aus Anlaß des Prälaturburchgangs Punkt 12 Uhr ein einfaches Mittagessen im Waldhorn hier statt. A. A.  
 Altenstaig. K. A.

Nagold.  
**600 Mark**  
 hat gegen doppelte Verpfändung auszuleihen  
 Albert Gayler.

Nagold.  
 Eine ältere hölzerne  
**Brunnen-Einrichtung,**  
 die besonders zu einer Gärten-Pumpe geeignet, verkauft  
 Apotheker Dettinger.  
 In der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung ist zu haben:  
**Die Civilprozessordnung für das Deutsche Reich** vom 30. Jan. 1877, nebst Einführungs-gesetz, Handausgabe mit Anmerkungen aus den Motiven und den Verhandlungen der Justizkommission und des Reichstages von A. Hegler, Kreisgerichtsrath. Preis M. 2. 70.  
 Dieses Buch wird nicht nur den Juristen von Fach ein unentbehrliches Vademecum im praktischen Berufe sein, sondern sich auch allen denen, welche sich mit dem neuen Gesetze seltener zu befassen haben mögen, Notaren, Handelschöffen, Ortsvorstehern, höheren und niederen Verwaltungsbearbeitern, insbesondere aber dem Laien als die beste der bis jetzt gebotenen Handausgaben empfehlen.

**Frucht-Preise.**  
 Altenstaig, den 2. Mai 1877.  

	M.	S.	M.	S.
Neuer Dinkel	11	20	10	65
Haber	9	—	8	21
Gerste	—	—	11	50
Bohnen	—	—	10	50
Weizen	—	—	13	—
Rooggen	—	—	12	—

**Gestorben:**  
 Den 3. Mai: Christiane Katharine, Tochter des Jakob Lutz, Schneiders, 1 Jahr 7 Wochen alt. Beerd. den 5. Mai, Morgens 9 Uhr. Den 3. Mai: Gottfr. Kaiser, Schuhmacher, 61 Jahre 6 Monat alt. Beerd. den 6. Mai, Nachmittags 3 Uhr. Den 4. Mai: Carl Friedrich, Kind des Gottlieb Wagner, Schuhmachers, 6 Tage alt. Beerd. den 6. Mai, Morgens 8 Uhr.  
 Hiezu eine Beilage: General-Anzeiger für Königreich Württemberg, No. 54.